Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 77 (2002)

Artikel: Unsere Schule ist im Umbruch
Autor: Fatzer, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699503

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Schule ist im Umbruch

Barbara Fatzer

«Unsere Schule ist im Umbruch»

Regierungsrat Bernhard Koch äussert sich in diesem Interview zu den Veränderungen im Thurgauer Schulsystem und zu den Massnahmen, die in den nächsten Jahren zu dessen Qualitätssicherung eingeleitet werden.

Herr Koch, wie war das damals für Sie, als sie in den 1950er-Jahren zur Schule gingen?
Meine früheste Schulzeit habe ich als angenehm empfunden. Als Sohn einer Bauernfamilie, die in Riet (bei Zihlschlacht) wohnte, musste ich zu Fuss und ab der dritten Klasse mit dem Velo nach Sitterdorf zur Schule. Das war ein langer Schulweg, aber für mich und meine Kameraden war das täglich ein Erlebnis. Die Beobachtungen in der Natur waren ein Bestandteil davon, durch die wir viel lernten. Damals kannten wir nur den Frontalunterricht, erteilt durch Lehrer, die eine hohe Autorität ausstrahlten. In guter Erinnerung ist mir auch noch die grosse Schülerzahl, so hatte eine Lehrkraft bis zu 42 Schüler in drei Klassen zu unterrichten. Wir Älteren wurden vom Lehrer angehalten, den Jüngeren zu helfen, während diese dann wieder profitierten, wenn sie unserem Unterricht zuhören konnten. Ich ging sehr gerne zur Schule und wollte während meiner Primarschulzeit gar einmal Lehrer werden!

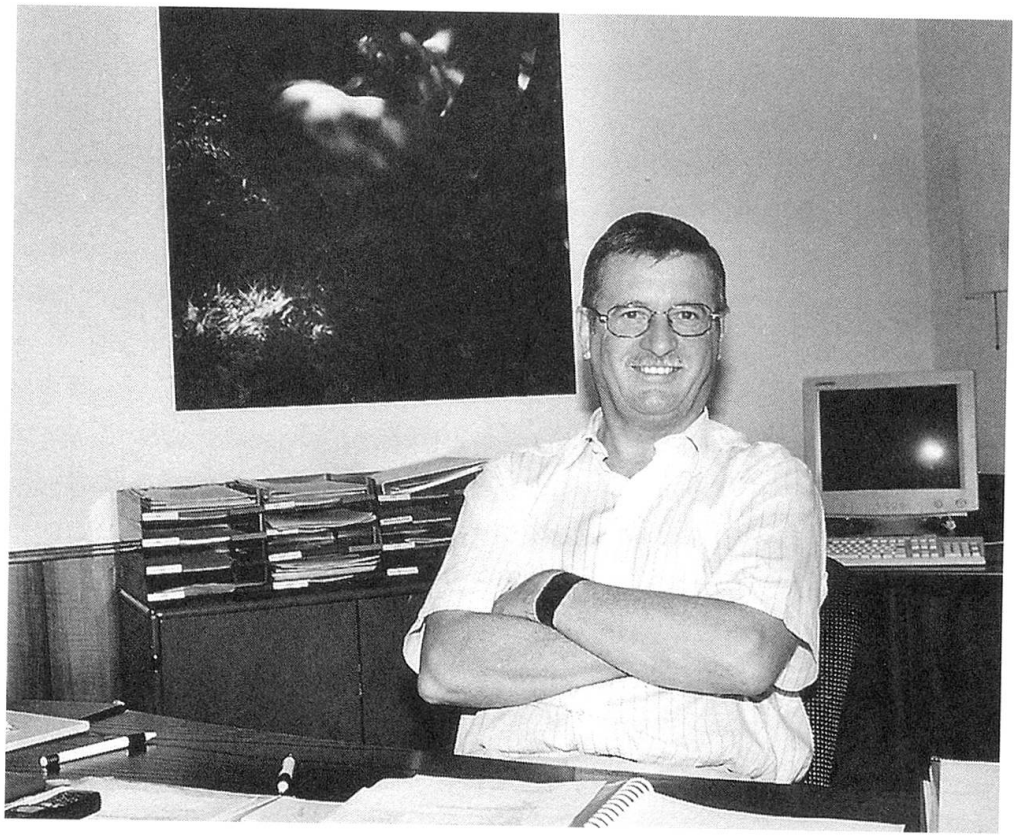
Seither hat sich einiges verändert in unseren Schulen, und Sie sind jetzt als Regierungsrat zuständig für das Departement für Erziehung und Kultur. In ihren Berichten und Vorträgen bescheinigen Sie der Thurgauer Schule im Gesamten eine hohe Qualität. Wie kommen Sie zu dieser Beurteilung?

Grundsätzlich besteht natürlich eine gewisse Schwierigkeit, die Schulqualität zu messen. Aber es gibt Hinweise und damit Indizien. Zum einen aufgrund der guten Berichte der Inspektoren über unsere Lehrkräfte. Diese sind fähig, auf die unterschiedlichsten Kinder einzugehen. Wir haben auch Spezialkräfte, die sich sowohl den Schwächeren und den Begabten annehmen, so läuft zurzeit in Amriswil und Frauenfeld der Versuch, Hochbegabte zu fördern. Rekurse wegen ungenügender oder falscher Behandlung sind im Thurgau selten. Das ist für mich ein weiteres Indiz für eine hohe Schulqualität.

Dann vermelden unsere Berufsschulen jedes Jahr gute Lehrabschlüsse, gesamtschweizerisch liegen wir in den vorderen Positionen, was beweist, dass die Grundschule gute Voraussetzungen für die weitere, auch die Berufsausbildung schafft. Und nicht zuletzt sehe ich die eigene Ausbildung für Primarlehrkräfte als grossen Vorteil an, die bis jetzt am Seminar Kreuzlingen ganz auf unsere Bedürfnisse zugeschnitten erfolgte. Für mich ist darum die Qualitätssicherung - Sicherung bedeutet immer auch Steigerung – ein wichtiges Anliegen, das jetzt auch in der Bildungsoffensive während der Legislaturperiode 2000 bis 2004 eine zentrale Stellung einnehmen wird. Wir tragen zu unserer Schule aber nicht nur in der laufenden Legislaturperiode Sorge. Schulqualitätssicherung ist für uns ein dauernder Prozess.

Dieser Begriff «Bildungoffensive» ist offenbar bis jetzt nicht richtig verstanden worden, es sind bei Eltern wie Lehrkräften auch Ängste aufgetaucht.

Das trifft durchaus zu. Wir haben die Bildungsoffensive bis jetzt zu wenig fundiert kommuniziert, aber zumindest haben wir eines erreicht: Im Thurgau wird über die Bildung gesprochen! Damit wäre eine erste Phase abgeschlossen. Jetzt in der zweiten Phase dürfen wir nicht mehr nur Schlagwörter wie «Informatik» oder «zweite Fremdsprache» ins Spiel bringen, jetzt müssen wir ein Konzept und unsere Überlegungen auf den Tisch legen, die Kosten für das ganze einsichtig machen, aber auch die entstandenen Ängste abbauen.



Diese zweite Phase beginnt im Herbst 2001 mit der Herausgabe eines Bildungsberichtes.[1]

In welchem Zeitraum möchten Sie diese Bildungsoffensive umsetzen?
Zur Bildungsoffensive zählt auch die organisatorische Ebene, das heisst zum Beispiel das Bilden von Volksschulgemeinden zu fördern und Schulleitungen einzuführen. In den Volksschulgemeinden sind Kindergarten, Primarschule und Oberstufe unter einem Dach, so dass nur noch eine Behörde nötig ist. Ebenso die organisatorische Ebene betreffen die Schulleitungen, die für den Schulbetrieb, die pädagogische und personelle Führung zuständig sind und Ansprechperson für Eltern werden, sodass sich Lehrerinnen und Lehrer ganz ihrem Kerngeschäft widmen können, dem «Schulegeben». Ebenso werden die Schulleitungen die Behörden entlasten, sodass sich diese nicht mit dem operativen, sondern mit dem strategischen Bereich in der Schulgemeinde befassen können. Hervorzuheben gilt, dass diese Entwicklungsprojekte für die Schulgemeinden freiwillig sind, der Kanton leistet nebst der Bera-

[1] «Bericht zur Entwicklung des Thurgauer Bildungswesens», erhältlich beim Departement für Erziehung und Kultur

tung auch finanzielle Unterstützung. Ein weiteres Projekt ist die Weiterentwicklung der Aufsicht. So beabsichtigen wir, das heutige Inspektorat durch eine Schulberatung zu ergänzen, um Lehrkräfte und Eltern zu unterstützen. Ich habe vor, diesen ersten Schritt im Budget 2002 auch finanziell aufzuzeigen. Inhaltliche Veränderungen wie die Einführung der Basisstufe (beinhaltet die ersten beiden Jahre der Unterstufe und den Kindergarten), der Informatik und Fremdsprachen sollen erst nach 2004 eingeleitet werden.

Sie betonen es, die Ausbildung der eigenen Lehrkräfte wird auch in Zukunft wichtig sein. Nun soll aber das Lehrerseminar in eine Pädagogische Hochschule (PH) umgewandelt werden. Wenn sich die jetzige Ausbildung bewährt hat, warum dann hier etwas Neues einführen?
Ich möchte das deutlich sagen: Der Thurgau ist auch bei der Lehrerausbildung keine Insel und damit in ein gesamtschweizerisches Konzept eingebunden. Die Einführung dieser Fachhochschule ist nicht einfach unser Wunsch, sondern wird uns sozusagen von der schweizerischen Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK) vorgegeben, letztlich ist es auch eine Ausbildung, die im EU-Raum in dieser Form und Länge angeboten wird. Die Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule ermöglicht es unseren Lehrkräften, auch künftig an allen schweizerischen Schulen Unterricht erteilen zu können und zusätzlich sind die Diplome «europatauglich».

Und trotzdem wollen Sie an einem Thurgauer Modell der Lehrerausbildung festhalten.
Bis jetzt sah der «Königsweg» an den übrigen pädagogischen Fachhochschulen in der Schweiz so aus: nach zwei Jahren Sekundarschule traten die jungen Frauen und Männer an die Maturitätsschule über, die vier Jahre dauerte, um dann noch drei Jahre an der pädagogischen Hochschule die Lehrerausbildung zu vervollständigen. Wir möchten wie bis anhin erst nach drei Jahren Sekundarschule die vier Jahre pädagogische Maturitätsschule anfügen, an der aber bereits berufsspezifische Fächer vermittelt werden. Der Abschluss wäre dann mit zwei Jahren an der PH ausreichend. Unser Vorschlag ist für schweizerische Verhältnisse einzigartig. Die EDK hatte anlässlich der Verabschiedung der neuen Lehrerbildung Kenntnis vom «Thurgauerweg». Damals gab es keine Opposition, so dass wir zuversichtlich sind, im Jahre 2002 die definitive Anerkennung zu erhalten. Selbstverständlich werden wir auch im Thur-

gau den schweizerischen «Königsweg» über zwei Jahre Sekundarschule, vier Jahre Maturität und drei Jahre Pädagogische Hochschule anbieten.

Die Reorganisation der Lehrerausbildung und der Schulstrukturen ist das eine. Neben inhaltlichen Veränderungen geht der Ruf doch auch nach einem Lernsystem, das Lehrerinnen und Lehrer nicht an den Rand ihrer Kräfte bringt (was immer wieder geschieht) und Kindern gerechter wird. Es gibt Eltern, die ihre Kinder darum in Privatschulen schicken, weil ihnen der Unterricht und Erziehungsmethoden an öffentlichen Schulen nicht mehr zusagen. Auch die zunehmende Gewalt unter Kindern ist ein Grund dafür.

Das stimmt, unsere Schule ist im Umbruch, wie sich auch unsere Gesellschaft gewandelt hat. Die Entwicklungen in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und in der Politik greifen auch auf die Schule über. Gerade von der Wirtschaft ist der Druck auf unsere Schulen gross, die verlangt, dass neue Fächer (zum Beispiel Informatik, Englisch) eingeführt werden. Andererseits sind da auch Eltern, die immer mehr Erziehungsaufgaben an die Schule delegieren.

Ich hoffe, dass wir mit der Einführung der Schulberatung Lehrkräfte wirklich entlasten können. Zudem haben sie nach zehn Jahren Berufsausübung Anrecht auf einen Bildungsurlaub, und ab 57 Jahren können sie ihre Lektionen reduzieren. Heute sind auch die Klassen kleiner geworden, im Durchschnitt hat ein Lehrer noch 20 Schüler zu betreuen.

Im Gegensatz zu meiner Schulzeit ist es heute möglich, dass schon in der Primarschule die Kinder über Gruppenarbeiten gemeinsames Lernen üben, so gibt es Projektwochen zu einem bestimmten Thema. Ebenso ist es heute üblich, dass Klassen bei gewissen Fächern geteilt werden, damit der einzelne Schüler mehr gefördert werden kann.

Es gibt aber noch andere Vorstellungen über das Lernen, etwa dass Kinder das aus innerem Antrieb tun wollen und sich über zwischenmenschliche Beziehungen Wissen aneignen. Sie sind denn auch fähig, sich die Informationen in verschiedensten Bereichen und bei Fachpersonen selbst zu holen. Weil weder an öffentlichen noch privaten Schulen diese Lernmöglichkeit angeboten wird, gibt es Eltern, die ihre Kinder ganz aus der Schule nehmen.

Dass es das gibt, weiss ich, man muss aber das Verhältnis sehen, denn dies ist eine verschwindend kleine Zahl. Ich bin der Meinung, dass alle

Aufwendungen des Kantons Thurgau für das Schulwesen

	1970	1999
Volksschule, ohne Investitionen	14 Mio.	72 Mio.
Mittelschulen	5 Mio.	51 Mio.
Berufsschulen	1,2 Mio.	19 Mio.
Sonderschulen	1 Mio.	11 Mio.
Schülerzahlen:		
Volksschule	24 929	28 983
Mittelschulen	796	2043
Lehrverhältnisse	3589	5527
Schülerzahlen pro Lehrkraft	29,1	21,2

Kinder das Recht haben, in eine Schule gehen zu dürfen, und dass sich auch alle dort wohlfühlen sollen. Es stimmt, Eltern können ihre Kinder von der Schule nehmen und sie selbst oder durch eine Fachperson unterrichten lassen, es braucht aber eine Bewilligung des Erziehungsdepartementes. Sie sind verpflichtet, unsere Lehrmittel zu benutzen, und unterstehen der Aufsicht des Inspektorates. Ich habe persönlich sehr grosse Vorbehalte gegenüber solchen Unterrichtsformen. Die Kinder finden sich nicht mehr in einer Gemeinschaft, und ob dies für die Weiterentwicklung – zum Beispiel im Bereich des Erwerbs von Sozialkompetenzen – gut ist, bezweifle ich.

Herr Koch, wenn Sie jetzt einmal – abgesehen von Ihrer Aufgabe als Erziehungsdirektor – wünschen dürften, wie unsere Schule in Zukunft aussehen sollte, welche Visionen entwickeln Sie?
Wir müssen gar nicht so viel verändern, die heutige Schule ist schon sehr gut und die nun eingeleiteten Massnahmen werden zur Qualitätssicherung beitragen. Ein paar weitere Ideen habe ich aber doch:
Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, dass es Volksschulen gibt, die Spezialklassen anbieten. So etwa Klassen, in denen die musisch Begabten, die handwerklich Begabten oder die sportlich Begabten zusammengefasst und speziell in den ihnen zusagenden Bereichen gefördert

werden. Es ist mir durchaus bewusst, dass dies einer sehr frühen Spezialisierung gleich käme und dass solche Angebote vermutlich nur in grossen Schulgemeinden möglich wären.
Man müsste auch davon abkommen, dass pro Klasse nur Kinder eines Jahrgangs gemeinsam unterrichtet werden, sondern es sollte gemischte Klassen geben, in der Kinder unterschiedlichen Alters über längere Zeit zusammen sind (Niveau-Klassen). In diese Richtung geht das Modell Basisstufe.
Eine Vision habe ich noch, allerdings ist es tatsächlich eine Vision: gibt es in 20, 30 oder 40 Jahren die Schule von morgen mit dem folgenden Gesicht? Kinder und Jugendliche gehen nur noch am Morgen zur Schule, am Nachmittag dürften sie frei entscheiden, ob sie sich am Personal-Computer, der am Bildungsserver angeschlossen ist, Wissen verschaffen, ob sie spielen oder Sport treiben oder gar nichts tun wollen. Allerdings müssten dann die Eltern präsenter sein, und regelmässige klassenübergreifende Vergleiche müssten mindestens monatlich erfolgen. Der Prüfungsstress würde dadurch steigen – ein Vorteil!? Unsere Kinder würden schon sehr früh (vielleicht zu früh) zu selbständigem Lernen und Wirken erzogen.
Zusammenfassend ist mir wichtig: Im Bewusstsein, dass die Qualität der Schule im Schulzimmer bestimmt wird, muss es unser Bestreben sein, für eine hervorragende Lehrerbildung zu sorgen, motivierte Lehrerkräfte zu fördern und ihnen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, die es ihnen erlauben, sich der Kernaufgabe (Vermitteln von Wissen und von Sozialkompetenzen) zu widmen.

Aufbau der Thurgauer Schule

Stufe	*Ausbildung der Lehrkräfte*
Kindergarten (2 Jahre), Primarschule (6 Jahre)	Eigene Fachhochschule
Sekundarstufe 1 (Sekundar-, Realschule[2] 3 Jahre)	Universitäten Schweiz
Sekundarstufe 2 (Maturitätsschulen 4 Jahre)	Universitäten Schweiz
Berufsschulen (3 bis 4 Jahre)	Berufsfachleute
Tertiärstufe (Fachhochschulen 2 Jahre)	Universitäten Schweiz

[2] Die Reallehrerausbildung erfolgt an den Universitäten und an der PHS St. Gallen. Bis ins Jahr 2004 können ausgebildete Primarlehrer an der PHS St. Gallen den Reallehrer mit einem Nachdiplomstudium von 3 Semestern erwerben. Ab dem Jahr 2004 werden nicht mehr Real- und Sekundarlehrer, sondern nur noch Oberstufenlehrer ausgebildet.